Einige Bemerkungen

über

Cicero's Brutus.

Eine Einladungsschrift

zur Feier

des Stiftungsfestes des Coburgischen Gymnasiums am 3. Julius 1832 Vormittags 9 Uhr

von

Ernst Ludwig Trompheller.

Coburg,
Gedruckt bei Carl Friedrich Dietz.

Die Geschichte der römischen Beredsamkeit umfaßt nicht das Ganze des römischen Lebens, sondern nur einen Theil desselben. Aber wie der Theil immer vom Ganzen abhängig ist, so muß auch in der Geschichte der römischen Beredsamkeit Vieles vorausgesetzt werden, was nur dann einer ausführlichen und umständlichen Darstellung bedürfte, wenn es darauf ankäme, ein deutliches Bild des gesammten römischen Lebens zu geben. Denn die Entstehung und Ausbildung der Beredsamkeit bei den Römern ist vielfach abhängig gewesen von dem Geist und der Entwickelung der Staats- und Gerichts-Verfassung, von der Gewöhnung und Erziehung der männlichen Jugend, von der Gesinnung des Volks und dem Grade seiner Bildung, von der Kraft der öffentlichen Tugenden, der Gediegenheit der öffentlichen Charactere und selbst von den Lebensverhältnissen der einzelnen Männer, welche auf die Fortbildung der Kunst eingewirkt haben. Von der größten Wichtigkeit aber war die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur in ihrem ganzen Umfange. Denn was Antonius bei Cicero über den Redner [1]) von sich sagt: „Wie, wenn ich in der Sonne gehe, mag ich dies auch aus einem andern Grunde thun, doch vermöge einer Einrichtung der Natur meine Farbe sich bräunt, so fühle ich auch, wenn ich die Griechen bei Misenum lese, — denn in Rom kann ich dies kaum — daß meine Rede durch die Berührung derselben gleichsam Farbe gewinnt;" das kann man füglich auf die gesammte römische

---

1) Cic. de or. II, 14.

Literatur und namentlich auf die Beredsamkeit anwenden. In diesem Sinne sagt auch Cicero an einer andern Stelle [2]): „Als nach gegründeter siegreicher Herrschaft ein dauernder Friede die Ruhe befestigt hatte, da gab es wohl keinen ehrbegierigen Jüngling, der sich nicht mit allen Kräften der Beredsamkeit gewidmet hätte. Anfangs freilich, unbekannt mit dem Ganzen der Kunst, ja ohne Ahndung einer methodischen Uebung, oder irgend einer Kunstvorschrift, leisteten sie eben so viel, als sie mit Hülfe ihrer Anlagen konnten; nachher aber, als griechische Redner gehört, ihre Schriften bekannt und sie selbst als Lehrer benutzt wurden, entglühten unsere Landsleute von unglaublichem Eifer für die Beredsamkeit." Die griechische Literatur war es also, welche wie mit einem Zauberschlage jenes geistige Leben in Rom hervorrief, und wer es unternehmen wollte, die Geschichte der römischen Beredsamkeit zu erzählen, müßte vorzüglich den Einfluß, welchen dieselbe auf die Beredsamkeit geübt hat, zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit machen. Dies hat denn auch Cicero in seinem Brutus gethan, in welchem er die Geschichte der Beredsamkeit bis auf seine Zeit mit Umsicht, Besonnenheit und Klarheit vorträgt. Er zählt die einzelnen Redner auf, erwähnt die wichtigsten Lebensumstände derselben und characterisirt ihre Leistungen. Auch hat er diejenigen Momente der politischen und Cultur-Geschichte, welche Berücksichtigung zu verdienen schienen, mit in seine Darstellung aufgenommen. Die fortschreitende Entwickelung der Redekunst war indessen der vornehmste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, wobei auch das zu bemerken ist, daß er gewissen Ansichten, Vorurtheilen und Meinungen, die zu seiner Zeit mit Eifer, ja mit Leidenschaft hervortraten und geltend gemacht wurden, ruhig, aber bestimmt und entschieden entgegentritt.

2) Cic. de or. I, 4.

Aus diesen Andeutungen läßt sich wohl schon abnehmen, daß Cicero nicht bloß Zwecke des Geschichtschreibers verfolgte. Welcher Art aber die andern Absichten waren, inwiefern jene mit diesen sich vereinigen lassen, ob und wodurch sie vom Schriftsteller vereinigt worden sind: auf diese und andere damit zusammenhängende Fragen durfte man wohl von denen eine Antwort erwarten, welche es unternommen haben, einen Begriff von dem Werke zu geben. Diese Erwartungen werden jedoch durch die mir bekannt gewordenen Urtheile nicht befriedigt. Ja man hat es nicht einmal der Mühe werth gehalten, bei der Betrachtung sich in diesen Gesichtspunct zu stellen, und dies mag auch wohl der Grund sein, warum die Beurtheilungen zum Theil so schief und ungünstig ausgefallen sind. Man hat nämlich das Büchlein halb gelobt und halb getadelt, aber weder Lob noch Tadel wahrhaft begründet, und mithin in der Sache nichts entschieden. Die Schrift, so heißt es, gehört zu den schönsten Hervorbringungen von Cicero's Geist, aber es ist doch dies und jenes daran auszusetzen. Es finden sich in ihr manche Härten in Wortstellung, Wendungen und Verbindung, und der Stoff ist bisweilen mehr aufgehäuft als verarbeitet, (res interdum magis coacervatae sunt, quam compositae) weßhalb sich wohl vermuthen läßt, daß die Schrift die letzte Feile nicht erhalten hat.

Was den ersten Theil des Tadels betrifft, so ist freilich nicht zu läugnen, daß das Sprachliche der Schrift die Ausleger bisweilen in Verlegenheit gesetzt hat. Indessen ist es doch sehr voreilig, wenn man aus dieser Verlegenheit folgert, daß Cicero selbst seiner Schrift zuletzt nicht die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet habe, um sie zu feilen, zu glätten und abzurunden, und es kann nicht anmaßend genannt werden, wenn jenem nur auf wenige Stellen gestützten und auch so noch problematischen Tadel eine allgemeine Bemerkung über die Beschaffenheit des Textes entgegengestellt wird.

Wir haben zwar mehrere Handschriften des Brutus, aber nach einem vor Kurzem gegebenen Aufschlusse 3) haben sie insgesammt nur die Geltung einer einzigen, und es muß nun bei dem offenbaren Verderben des Textes der Tadel bedenklich, und die daraus abgeleitete Hypothese schwankend und unsicher erscheinen. Um jedoch zu zeigen, daß sie in Ansehung des Sprachlichen ganz unzulässig ist, bedürfte es einer Erwägung der einzelnen angefochtenen Stellen, welche außer den Grenzen dieses kleinen Aufsatzes liegt. Indessen kann ich doch eine Bemerkung nicht unterdrücken, die nämlich, daß ein alter, aber, wie es scheint, noch nicht ganz veralteter Begriff von Ciceronianischer Schreibart nicht unbedeutenden Einfluß auf die Beurtheilung des Sprachlichen gehabt und die gerechte Würdigung dessen verhindert hat, was dieser Schrift in Ton und Stil eigenthümlich ist. Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die eben erwähnte schätzbare Ausgabe über manche angefochtene Stelle die erwünschtesten Aufschlüsse giebt.

Ungleich wichtiger ist der Tadel, welcher gegen die Behandlung des Stoffes erhoben worden ist, und hierüber gedenke ich etwas umständlicher zu reden.

Die Geschichte der römischen Beredsamkeit, wie sie im Brutus vorliegt, enthält außer der Aufzählung und Characteristik der einzelnen Redner die mannigfaltigsten Beziehungen auf die innere und äußere Geschichte Roms. Es versteht sich von selbst, daß die Ausführlichkeit der Erzählung sich nach der Wichtigkeit des Gegenstandes richtet. Manche Redner sind nur flüchtig und nur im Vorbeigehen erwähnt; auch kommt der Fall vor, daß unbedeutende Namen, die einer frühern Periode angehören, nachträglich an schick-

---

3) M. Tullii Ciceronis Orator Brutus Topica etc. Denuo recensuit Jo Casp. Orellius Turici ᴄɪↄɪↄᴄᴄᴄxxx. p. 197.

licher Stelle eingeschaltet werden. Den Beziehungen auf die jedesmalige Zeitgeschichte ist ein verhältnißmäßig geringer Raum vergönnt, und in der Regel sind sie nicht in allgemeinen, abgesonderten Betrachtungen zusammengefaßt, sondern in die Schilderung eines oder mehrerer Redner aufgenommen. Was sich gegen diese Behandlungsart sagen läßt, ist nicht wohl abzusehen. Die Geschichte der römischen Beredsamkeit ist nur ein Bruchstück aus der Geschichte des römischen Volkes, dem freilich die rechte Stelle im Ganzen gegeben werden muß. Hier ist nun die größte Schwierigkeit die, diesen Theil so aus dem Ganzen herauszusondern, daß nicht etwa solches in die Geschichte der Beredsamkeit überfließe, was ihr nicht angehört, noch auch etwas ausgeschlossen werde, was nicht vermißt werden sollte. Diese Aufgabe in ihrer ganzen Strenge ist unauflöslich. Der Besonnene findet sich auf eine Annäherung an die Lösung beschränkt, bei welcher nur möglichste Genauigkeit verlangt werden kann. Nur diese Annäherung, diese Genauigkeit darf man von Cicero erwarten, und bei aufmerksamer Betrachtung wird man diese Erwartung auch befriedigt finden. Cicero hat die Grenzen seiner Erzählung scharf genug bestimmt, und indem er seine vorzüglichste Aufgabe im Auge behielt, sich in Ansehung des Uebrigen beschränkt, um sich nicht vom Stoffe beschränken zu lassen; er hat nur das gesagt, was er sagen mußte, und nur so viel gesagt, als er nach seiner Hauptabsicht sagen konnte. Manche Andeutung kann nun dunkel, manche Beziehung undeutlich sein; aber war sie es auch für einen Attikus oder Brutus, an die Cicero seinen Vortrag richtet? Und kann dies Cicero zum Vorwurf gereichen, daß wir hie und da in seinem Werke ergänzende und erläuternde Untersuchungen nöthig haben?

Etwas mehr begründet scheint der von einer andern Seite her gemachte Vorwurf zu sein, daß Cicero den Einfluß der Rhetorik auf die Beredsamkeit zu wenig berücksichtigt habe. Theorie und Kunst haben sich so häufig für einan-

der bemüht: sollte nicht auch in Rom die Rhetorik der Beredsamkeit förderlich gewesen sein? Und mag es auch sein, daß die Wechselwirkung beider in Griechenland auffallender und fruchtbarer war, so wissen wir doch, zum Theil aus andern Schriften Cicero's, z. B. aus den Büchern über den Redner, daß auch in Rom die Rhetorik der Beredsamkeit manchen nicht unwichtigen Dienst geleistet hat. Aber gerade der Umstand, daß Cicero sonst diese Dienste nicht undankbar verkennt, und daß er in dem kurzen Abriß der griechischen Beredsamkeit, welchen er der Geschichte der römischen vorausgeschickt hat, jene Wechselwirkung in ein so helles Licht setzt, muß zu einer sorgfältigeren Erwägung jenes Vorwurfs auffordern. Hier drängt sich nun zuerst die Bemerkung auf, welche ich vorhin gemacht habe, daß Cicero das Allgemeine durchweg nach dem Besondern und Individuellen hinleitet. Wenn er nämlich die einzelnen Redner characterisirt, so unterläßt er niemals, anzudeuten, was ein jeder von ihnen der Schule, der Beschäftigung mit der einheimischen, oder der griechischen Literatur, dem Studium der Philosophie, oder der Rechtsgelehrsamkeit verdankt, wodurch denn das Bild des jedesmaligen Redners deutlich genug wird, ohne daß sich der Erzähler besonders über die Geschichte der Rhetorik u. s. w. verbreitet; wiewohl ich nicht in Abrede stellen mag, daß dies in anderer Hinsicht für uns ganz erwünscht gewesen wäre.

Wenn sich nun auf diese Weise zeigt, daß der Einfluß der Rhetorik auf die Beredsamkeit keineswegs unbeachtet geblieben ist, so ist auch wohl die Frage erlaubt, ob denn die Theorie bis zu Cicero's Zeit wirklich so viel Selbständigkeit und Bedeutung hatte, als man bei jenem Vorwurf vorauszusetzen scheint. Die Beantwortung dieser Frage fällt nach Allem, was wir wissen, nur zu Gunsten des von Cicero gewählten Verfahrens aus. Denn während bei den Griechen die Beredsamkeit in der engsten Verbindung

mit der wissenschaftlichen Gestaltung der Kunstvorschriften stand, so waren und blieben die Römer bis auf Cicero in der Rhetorik mehr als irgendwo Schüler der Griechen. Lange bedurfte nicht einmal der öffentliche Redner einer Unterweisung. Aus seinem eigenen Vermögen entnahm derselbe genügende Mittel, die anspruchslosen Zuhörer für den Augenblick zu befriedigen. Dies kann man behaupten von der Reihe der Redner vom Censor Cato an bis zu dem M. Antonius und Lucius Crassus; denn was diese besaßen, verdankten sie mehr der Natur und Uebung, als der Unterweisung und Pflege der Kunst. Nun traten freilich schon frühzeitig griechische Rhetoren in Rom auf, und diese, deren Wirksamkeit aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bedeutend war, waren es nebst den Grammatikern, welche wenigstens für die Jugend die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur vermittelten. Wie groß aber der Einfluß war, welchen diese auf die Beredsamkeit in Rom ausübte, hat Cicero nachdrücklich genug hervorgehoben; der Uebungen und Unterweisungen in den Rhetorenschulen nur gelegentlich gedacht. Seit dem Jahr 660 bildete sich auch eine lateinische Rhetorik, welche im Dienste der practischen Redefertigkeit eine Anzahl von trocknen Handbüchern verbreitete, die jedoch theils wörtlich aus den Griechen übertragen waren, theils die Vorschriften und Kunstausdrücke ihrer Meister mit den Beispielen der römischen Redner verbanden 4).

Es kann aber auch einem aufmerksamen Leser des Ciceronischen Werkes nicht entgehen, daß in der Characteristik der dieser Periode angehörigen Redner die rhetorische Bildung häufiger erwähnt wird. Und hätte Cicero die Schilderung der mitlebenden Redner in seine Darstellung mit aufgenommen, so zweifle ich nicht, daß der steigende Einfluß der Rhetorik auf die weitere

4) Bernhardy's Grundriß der römischen Literatur p. 306.

Entwickelung der Beredsamkeit zur Sprache gekommen wäre. Was Cicero von seiner eigenen Bildungsgeschichte erzählt, kann nur zum Beweis dieser Behauptung dienen.

Von ganz anderer Art ist der Tadel, daß Cicero's politische Gesinnung Einfluß auf die Beurtheilung mehrerer Redner gehabt habe. Denn allerdings war er in den selbstsüchtigen Zwecken und Ansichten der Optimaten befangen; er sah und richtete nicht selten mit den Vorurtheilen derjenigen Parthei, welcher er von frühen Jugenderinnerungen her anhing. Gleichwohl glaube ich bemerkt zu haben, daß Cicero durch die Bewunderung oder Mißbilligung des politischen Lebens niemals gehindert worden ist, die rednerische Eigenthümlichkeit eines jeden gerecht zu würdigen.

Die übrigen Vorwürfe beziehen sich theils auf die, wie man sagt, übertriebene Lobpreisung der ältern Redner, theils auf den Mangel an Einheit im ganzen Werke, das durch mannigfaltige Abschweifungen ein wunderliches Ansehen erhalten habe.

Um den ersten Tadel zu rechtfertigen hat man sich auf eine Stelle des Brutus selbst berufen. Im 85. Kapitel nimmt nämlich Attikus, der sich schon vorher bei einigen Gelegenheiten mit tadelnden Bemerkungen hervorgethan hatte, das Wort. Er behauptet, das Lob der ältern Redner sei übertrieben, ja ironisch. Man hat dieser Behauptung viel zu viel Wichtigkeit beigelegt, wenn man glaubte, daß die so sehr gepriesenen Vorzüge und Verdienste der älteren Redner dadurch zweifelhaft, ja aufgehoben würden. Dieser Einfall, hätte ihn Cicero wirklich gehabt, wäre in jedem Betracht höchst unglücklich zu nennen. Denn wozu hätte Cicero seine Leser zum Besten gehabt? Und wie sehr müßte man selbst die bescheidenste Vorstellung von dem künstlerischen Verstande in seinen Dialogen beschränken, wenn er sich dieser ungeschickten und plumpen Wendung bedient hätte! Aber Cicero

war weder so schalkhaft, noch so ungeschickt. Man lese nur, was er (cap. 87) seinem Freunde antwortet. Longi sermonis initium pepulisti, Attice, remque commovisti nova disputatione dignam, quam in aliud tempus differamus. Volvendi enim sunt libri cum aliorum, tum inprimis Catonis. Intelliges, nihil illius lineamentis, nisi eorum pigmentorum, quae inventa nondum erant, florem et colorem defuisse. Nam de Crassi oratione sic existimo, ipsum fortasse melius potuisse scribere, alium arbitror neminem. Nec in hoc ironiam dixeris esse, quod eam orationem mihi magistram fuisse dixerim. Nam etsi tu melius existimare videris de ea, si quam nunc habemus, facultate; tamen adolescentes, quid in Latinis potius imitaremur, non habebamus. Cicero hält also den Tadel seines Freundes nicht für begründet; er ist vielmehr der Meinung, daß ein sorgfältiges Studium der ältern Redner, namentlich des beinahe vergessenen Cato, zur Anerkennung ihrer Verdienste führen müsse, und deutet hier an, was er anderwärts ausdrücklich sagt, daß er sie nicht als vollendete, sondern als in ihrer Zeit ausgezeichnete und auch noch jetzt beachtungswürdige Redner gerühmt habe. Er ist also eben so frei von partheiischer Vorliebe, als unbegründeter Abneigung, wie er denn selbst diejenigen Redner, welche ohne Frage die größten der früheren Periode waren, Antonius und Crassus, mit solchen Einschränkungen lobt, daß man recht wohl sieht, welche Eigenschaften einer, nach seiner Meinung, hinzubringen mußte, um dem Ideal des vollkommenen Redners etwas näher zu kommen. Diese Unbefangenheit des Urtheils scheint nicht die eigenthümliche Auszeichnung vieler Zeitgenossen Cicero's gewesen zu sein. Wer die alte römische Literatur kannte, wie Atticus, war doch gleichgültig gegen dieselbe, weil ihn eine entwickeltere Kunstform mehr anzog. Brutus dagegen gesteht, daß er von den frühern Red-

nern, den C. Gracchus ausgenommen, keinen kenne, und daß er sie überhaupt verachte, und nur Cicero's ehrenvolle Urtheile reizen seine Aufmerksamkeit, und rufen den Entschluß hervor, seine vorige Gleichgültigkeit wieder gut zu machen. Was also Cicero vom Cato sagt: Den Cato aber — wer von unsern jetzt lebenden Rednern lies't ihn, ja wer kennt ihn nur? das gilt so ziemlich von der gesammten ältern Literatur der Beredsamkeit. Niemand mochte jene Redner lesen, und, wie Brutus (cap. 32) sagt, hatte Cicero durch seine Schriften reichlich dazu beigetragen, dieselben in Vergessenheit zu bringen.

So behauptet Cicero beschränkteren Ansichten gegenüber seine Würde als beurtheilender Erzähler, so wie er auch in Ansehung eines andern Zwiespaltes, welcher viele treffliche Köpfe von einander hielt, die gewohnte Einsicht, Milde und Unbefangenheit bewährt. Es gab nämlich zu Cicero's Zeit viele, die den *nüchternen attischen Stil* bis zur ungerechten Einseitigkeit hochpriesen. Sie waren blinde Anbeter desselben, und liebten die Dürftigkeit selbst, wenn sie nur gesund war. Sie glaubten, wer rauh und trocken rede, wenn er es nur gefeilt und durchgearbeitet thue, rede attisch. Die in dieser Ansicht befangenen waren natürliche Widersacher Cicero's 5).

---

5) Ich berufe mich deßhalb auf das, was Quintilian XII, 10, 12. berichtet. Tullium suorum homines temporum incessere audebant ut tumidiorem, et Asianum, et redundantem, et in repetitionibus nimium, et in salibus aliquando frigidum, et in compositione fractum, exultantem ac paene, quod procul absit, viro molliorem. Praecipue vero presserunt eum, qui videri Atticorum imitatores concupierant. Damit stimmt der Dialogus de oratoribus zusammen cap. 18. Satis constat, ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus, sed supra modum exultans et superfluens et parum Atticus videretur. Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missus epistolas; ex quibus facile est deprehendere, Calvum quidem

Zu diesen gehörte in einem gewissen Sinne auch Brutus, der in unserem Dialog als Unterredner eingeführt ist. An ihn, und wenn man will, gegen ihn und dessen Glaubensgenossen, einen Calvus u. a. m., richtet Cicero seine vortrefflichen, mit feinem Spott gewürzten Bemerkungen über das Wesen der attischen Beredsamkeit, über die verschiedenen Gattungen und die Nachahmung derselben. Nicht wer mager und trocken redet, heißt es unter andern, besitzt attische Beredsamkeit, sondern der, in welchem sich nichts Abweichendes und Ungeschicktes, nichts Unbedeutendes und Gesuchtes findet. Und waren denn Perikles und Hyperides und Aeschines und Demosthenes mit ihrer großartigen und hinreißenden Beredsamkeit nicht auch attische Redner? Der magere Stil ist freilich auch attisch, aber nur unter gewissen Bedingungen, nicht ausschließlich, nicht vorzugsweise, und begreift am wenigsten die gesammten Eigenthümlichkeiten der wahren attischen Beredsamkeit.

Daß solche Betrachtungen sich vortrefflich zur Absicht des Ganzen schicken, bedarf wohl keiner weitern Entwickelung. Auch wüßte ich nicht, daß jemand in Ansehung ihrer Schicklichkeit ein Bedenken gehabt hätte. Um so auffallender muß es sein, wenn von andern „nebenbei eingestreuten Ab-

Ciceroni visum esse exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque disjunctum; rursumque Ciceronem a Calvo quidem male audivisse, tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem. Eben dieser Calvus ist *es*, dessen Beurtheilung die Bemerkungen über attische Beredsamkeit veranlaßt, und Brutus ist *es*, zu welchem Cicero cap. 97. sagt: Effice, — ut te eripias ex ea, quam ego congessi in hunc sermonem, turba patronorum. Nec enim decet te, ornatum uberrimis artibus — numerari in vulgo patronorum. Nam quid te exercuit Pammenes, vir longe eloquentissimus Graeciae? quid illa vetus Academia atque ejus heres Aristus, hospes et familiaris meus, si quidem similes majoris partis oratorum futuri sumus?

handlungen" behauptet wird, daß sie nicht an diesen Ort gehören. Sie sind zwar, so sagt man, in andern Hinsichten lehrreich, und wenn man auf die Sprache und Einkleidung sieht, die schönsten, weil sie so leicht und fließend erzählt sind, daß man deutlich sieht, und es herzlich fühlt, Cicero erzähle sie recht mit Behagen; aber in die Geschichte der römischen Beredsamkeit gehören sie nicht, in welcher Cicero bloß hätte erzählen sollen: Wer zeichnete sich unter den Römern als Redner aus? und wann? und wodurch zeichnete er sich aus? Aber soll denn bloß von den ausgezeichneten Rednern erzählt werden? Und giebt es denn außer jenen Fragen keine, auf die man in einer pragmatischen Geschichte der römischen Beredsamkeit eine Antwort erwarten darf? Ein ächtes Kunstwerk — man erlaube mir, daß ich Cicero's Brutus so nenne — sollte man doch nur aus sich selbst beurtheilen. Zuerst sollte man untersuchen und einsehen, was denn eigentlich der Schriftsteller sich vorgesetzt, sodann untersuchen, ob dies Unternehmen auch vernünftig und billig sei, um endlich zu entscheiden, ob er diesem Vorsatz auch wirklich nachgekommen. Ueber Cicero's Absicht, über den Umfang seiner Aufgabe und über die Grenzen, die er sich selbst gezogen, ist schon geredet worden; es kommt nun auf den Versuch an, zu zeigen, daß die eingewebten Abhandlungen nicht ein überflüssiges Beiwerk, sondern nothwendige Stücke des ganzen Werkes sind.

Ich erinnere zuvörderst an den Eingang, in welchem die Geschichte der griechischen Beredsamkeit und Rhetorik mit Rücksicht auf die Wechselwirkung beider mit treffenden Zügen gezeichnet ist. Es lassen sich mehrere Ursachen denken, aus welchen Cicero diesen kurzen Abriß vorausgeschickt hat. Erstens nämlich ist es eine unbezweifelte Thatsache, daß sich die Beredsamkeit Roms zum Theil an der griechischen herangebildet hat, und die Schrift selbst, von

welcher wir reden, legt davon Zeugniß ab, daß es ein Gegenstand des römischen Ehrgeizes war, auch hier mit den Griechen zu wetteifern. Zu diesem Bewußtsein dessen, was die römische Beredsamkeit der griechischen verdankt, konnte sich auch wohl noch die Ueberzeugung gesellen, welche Cicero selbst anderwärts mit männlichem Selbstgefühl ausspricht, daß es die Römer in diesem Zweige ihrer Literatur am ersten wagen dürfen, sich den Griechen an die Seite zu setzen. Doch mehr Werth als solche Vermuthungen hat Cicero's eigene Erklärung, welche von dem voreiligen Tadler unbegreiflicher Weise übersehen worden ist. Denn so beginnt Cicero selbst seine Erzählung: „Es liegt nicht in meiner Absicht, und ist auch gar nicht nöthig, der Beredsamkeit eine Lobrede zu halten, aber das behaupte ich ohne Bedenken, daß, mag nun theoretisches Wissen, oder eine gewisse Uebung, oder Talent den Redner machen, die Redekunst bei weitem die schwierigste ist. Denn von den fünf Künsten, aus denen sie bestehen soll, ist schon eine jede für sich allein groß, und man kann sich nun denken, welche Bedeutung, und welche Schwierigkeit die Vereinigung dieser fünf Künste haben müsse. Zeuge ist Griechenland, das zwar von Eifer für die Beredsamkeit glüht, und sich schon lange in derselben auszeichnet, und vor den Uebrigen den Vorrang behauptet, aber doch sind dort alle Künste älter, und lange vorher nicht bloß erfunden, sondern auch vervollkommnet worden, ehe die Kunst mit Kraft und Fülle zu reden zur Reife gedieh." Cicero sieht also die Beredsamkeit als die schwerste Kunst an, er findet es natürlich, daß das Höchste in ihr nur nach und nach erreicht wird, und findet dies auch bestätigt durch die Geschichte der Kunst in Griechenland. Denn nur langsam näherte sich Athen dem Gipfel der Beredsamkeit, und nur dann erreichte es ihn, als es in andern Künsten und Wissenschaften die höchste Blüthe erreicht hatte, oder im Begriff stand, dieselbe zu erreichen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich

behaupte, daß diese Betrachtung zum Besten derer angestellt worden ist, welche den nüchternen attischen Stil ausschliesslich bewunderten, und die Monumente der ältern römischen Beredsamkeit gleichgültig liegen ließen oder verachteten 6), welche aus einseitiger Vorliebe für eine Gattung der Beredsamkeit die andern, zum Theil vollendeteren Gattungen unberücksichtigt ließen, und nicht beachteten, welche Bildungsstufen auch Athen erst ersteigen, wie viele Umstände sich vereinigen mußten, ehe der herbe attische

6) Darüber klagt Cicero besonders im sechzehnten Kapitel, wo er zwischen Cato und Lysias in Ansehung ihrer Fruchtbarkeit und schriftstellerischen Eigenthümlichkeit vorsichtig eine Parallele zieht. Attikus tadelt die Vergleichung, wie sich erwarten läßt, weil es Cato's Rede bei aller Kraft und Gediegenheit an Anmuth und Zierlichkeit gebrach, welche Eigenschaften an Lysias gerühmt zu werden pflegten. Deßhalb hatte schon Cicero selbst die Vergleichung für bedenklich gehalten und nur das beklagenswerth gefunden, daß zu seiner Zeit niemand Cato's Reden lese oder auch nur kenne, während Lysias, ein zwar ausgearbeiteter, aber doch nicht vollendeter Schriftsteller, Liebhaber finde. Ich kann nicht finden, weder daß Cicero's Urtheil über Cato durch die Gegenbemerkung des Attikus schwankend werde, noch überhaupt, daß die Vergleichung, so wie sie angestellt ist, unpassend sei. — Eine Vergleichung der griechischen und römischen Beredsamkeit lag nicht in Cicero's Sinne. Dies geht schon daraus hervor, daß außer jener Vergleichung in der ganzen Schrift nur noch drei flüchtige Zusammenstellungen griechischer und römischer Redner vorkommen. Aber auch diese konnte einer von seinen Auslegern nicht ungetadelt vorüber gehen lassen. So wird es sehr gemißbilligt, daß (cap. 34.) ein gewisser M. Brutus mit dem Athener Lykurgus zusammengestellt wird. Brutus war freilich ein Mensch von niedriger Gesinnung, Lykurgus dagegen ein reiner und edler Character; aber die flüchtige Vergleichung bezieht sich nicht auf das Sittliche, sondern darauf, daß beide — accusationem factitaverunt. Ueber Lykurgus in dieser Hinsicht vgl. Pseudo — Plutarch. Tom. XII. p. 251 ed. Hutten. Auch so ist die Vergleichung nicht treffend, aber in keinem Fall verdient Cicero den Tadel: Invidiose facit Cicero, quod inepta Graeca et Romana componendi cupiditate hunc hominem, nulla honesta arte notum, cum sanctissimo Atheniensium Lycurgo comparat.

Stil sich lindern und die vollendete attische Beredsamkeit aus der glücklichen Vereinigung des erhabenen und nüchternen Stils hervorgehen konnte.

Zu einer ähnlichen Vollendung erhob sich die Beredsamkeit zu Rom vorzüglich in der Ciceronischen Periode. Es ist bekannt und von Cicero selbst ausgesprochen, daß dieser großartige Fortschritt durch nichts mehr begünstigt worden ist, als durch das Studium der Philosophie. Es war also eine wichtige Aufgabe für den Geschichtschreiber, über das Verhältniß der Philosophie zur Redekunst sich zu verbreiten. Dazu mußte er sich um so mehr aufgefordert fühlen, da er bemerkte, daß einerseits nicht alle philosophische Systeme der Ausbildung des Redners gleich günstig waren [7]), und von vielen, selbst von Brutus, der Unterschied zwischen philosophischer und rednerischer Behandlung und Sprache nicht berücksichtigt wurde. Hierüber spricht sich Cicero an mehreren Stellen, am umständlichsten aber vom 29—32 Kapitel aus, und ich brauche wohl nicht erst auseinander zu setzen, wie irrig die Ansicht derer ist, welche auch diesen Abschnitt als eine unnöthige und den Fortschritt der Erzählung hemmende Zugabe betrachten.

Diese und ähnliche Ausstellungen fließen ganz natürlich aus einem unrichtigen Begriffe von der Aufgabe des Schriftstellers, der sich, so scheint

7) Am wenigsten schien die stoische Philosophie den Redner zu begünstigen. Daher nennt denn Cicero die stoische Beredsamkeit trocken, einförmig, ungenießbar und unpopulär. Aber Männer von dem Ernst und der edeln Würde eines Rutilius achtete er hoch. Ich bemerke dies deßhalb, weil ein Ausleger zu glauben scheint, daß sich Cicero zu dieser Unterscheidung des Menschen und des Redners nicht habe erheben können.

es, auf Jahrzahlen und Angabe der Namen und Eigenschaften der Redner hätte beschränken sollen. Oder wie hätte sonst wohl jemand auf den Gedanken kommen können, unsern Schriftsteller zu tadeln, wenn er sich einmal über geschmackvolle Behandlung der Sprache, über Sprachrichtigkeit und Reinheit (latinitas), und noch dazu mit ausdrücklicher Beziehung auf bestimmte Redner ausspricht? wenn er den Werth jener Eigenschaften ins Licht setzt und zeigt, woher sie entspringen? Manche Redner besaßen sie ohne ihr Verdienst, bloß als das Ergebniß häuslicher Erziehung und guter Gewöhnung von Jugend auf; andere gewannen sie als eine Frucht wissenschaftlicher Bildung, während andere, als geschmacklose Menschen, bei dem Streben nach denselben auf Abwege geriethen. Das größte Verdienst in Ansehung geschmackvoller Behandlung der Sprache hatte Cäsar, welcher seiner Sprache die sorgfältigste Aufmerksamkeit widmete, sich der gewähltesten und reinsten Rede bediente, und sogar als Forscher und Sprachlehrer in einer dem Cicero gewidmeten Schrift auftrat.

Die längste, aber vielleicht die interessanteste Abschweifung ist jedoch die, welche das Verhältniß zur Sprache bringt, in welchem der Kenner und Kunstrichter zur Menge steht, wenn es auf Beurtheilung eines Redners ankommt. Nicht immer stimmen beide in ihrem Urtheil überein. Die Menge urtheilt nach der Wirkung, der Kenner nach den Ursachen derselben. Ein guter Redner befriedigt beide, und beide soll jeder Redner zu befriedigen suchen. Deßhalb ist es nicht zu billigen, wenn manche ihre Vorträge, die doch auch für die Menge berechnet sein sollen, so einrichten, daß sie nur von dem einsichtigen Kenner aufgefaßt und verstanden werden können. So redeten auch Calvus und Brutus, deren Vorträge zwar durchdacht und bündig,

aber zu streng abgewogen und steif waren. Es ist einleuchtend, daß auch hier der Schriftsteller gewissen Vorurtheilen und falschen Maximen warnend und belehrend entgegentritt.

Fassen wir nun das Ergebniß der bisherigen Bemerkungen zusammen, so darf wenigstens so viel als gewiß gelten, daß das, was man an Cicero's Werk getadelt hat, aus einem gewissen Gesichtspunct betrachtet keineswegs als tadelnswerth erscheint. Nun könnte man aber fragen, ob dieser Gesichtspunct selbst der richtige sei. Die Antwort auf diese Frage ist, wie ich glaube, in dem Vorigen enthalten. Gleichwohl dürfte es nicht überflüssig sein, noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Schrift ist das Erzeugniß einer unerwünschten Muße. Denn wie alle alterthümliche Naturen, so hielt auch Cicero an dem Nächsten, Wahren und Wirklichen fest. Der Staat, das Vaterland galt ihm Alles. Ihm hätte er gern seine ganze Kraft gewidmet. Aber das Geräusch der Waffen hatte die Stimme des Redners übertönt, und das Abtreten von dem gewohnten Schauplatze des öffentlichen Lebens war für Cicero um so schmerzlicher, je mehr er selbst die Waffen der Beredsamkeit zu führen gelernt und gehofft hatte, durch seine Persönlichkeit die streitenden Partheien zu versöhnen. Als ein gesunder Character wußte er jedoch das Widerwärtige zu tragen. Er wendete sich zum Heiligthum der Wissenschaften, wo er sein bekümmertes Gemüth stärkte und zu neuen Hoffnungen aufrichtete. Aber er begnügte sich nicht damit, selbst einen Ersatz gefunden zu haben für den Lebensgenuß, welchen ihm vorher das öffentliche Leben gewährt hatte, sondern er bewährte auch seine patriotische Gesinnung durch eine gemeinnützige, schriftstellerische Thätigkeit.

Von dieser patriotischen Gesinnung ist auch sein Brutus erfüllt, und mit ihr innig verbunden ist in demselben die lebendigste Begeisterung für den großartigen Beruf des öffentlichen Redners. Von der Vorrede an, in welcher Cicero mit männlicher Rührung den Tod des Hortensius beklagt, aber mehr noch das Unglück des Staates betrauert, bis zu dem Schlusse, in welchem er sich ermunternd an seinen Freund Brutus wendet, ist Alles von diesen Gesinnungen durchdrungen. Ueberhaupt aber ist dieses Werk mehr ein Product der Redekunst als eine Geschichte. Damit wird jedoch nicht behauptet, daß der Schriftsteller untreu erzählt, daß er das Einzelne nicht lange, nicht reiflich genug durchdacht, oder wohl gar die Thatsachen nach einer gewissen Absicht gedreht habe. Auf diese Weise würde die bisher bekämpfte Ansicht nur in einer kaum veränderten Gestalt hervortreten. Vielmehr zeigt sich das Rhetorische darin, daß die Geschichte der Beredsamkeit, auf eine in manchem Sinne unerfreuliche Gegenwart bezogen, zu mannigfaltigen Klagen, Warnungen und Ermahnungen Veranlassung giebt. Es ist dem Schriftsteller nicht bloß darum zu thun, den Entwickelungsgang der römischen Beredsamkeit zu zeigen, sondern er hebt auch die falschen Bestrebungen in der Redekunst hervor, weis't auf das hin, was der Redner zu suchen, was er zu meiden habe, und sucht seine Ueberzeugung von der hohen Stellung und Würde des öffentlichen Redners andern einzuflößen. Auch wünschte er, daß das, was er schrieb, nicht bloß gelesen in der Einbildungskraft vergegenwärtigt würde, sondern in die Thatkraft jüngerer Männer überginge. Mehr als alle Maximen, die doch jeder am Ende nach Belieben auslegt, können Beispiele wirken, denn sie tragen den Sinn in sich, worauf Alles ankommt, und beleben, wo noch zu beleben ist. Diese allerdings verschiedenartigen Absichten und Elemente sind jedoch im Werke selbst nicht ge-

trennt und im Widerstreit, sondern verflochten und zuletzt durch den Ausdruck patriotischer Begeisterung für den Beruf des Redners zusammengehalten.

Bisher ist die dialogische Einkleidung der Ciceronischen Schrift nur im Vorbeigehen von mir erwähnt worden. Ich füge deßhalb noch folgende Bemerkungen hinzu, welche aus der Betrachtung der schwierigen Aufgabe Cicero's und der Art ihrer Lösung hervorgegangen sind. Wäre die Schrift verloren gegangen, und es hätte sich etwa das Urtheil eines Alten über dieselbe erhalten, aber ein so glänzendes, so von Bewunderung überfließendes Urtheil, wie das eines neuern Auslegers wirklich ist, so dürfte man sich wohl zu der Annahme berechtigt halten, daß Cicero das Ungewöhnliche, ja das Unmögliche geleistet habe. Denn unmöglich scheint es zu sein, die Geschichte einer Kunst oder Wissenschaft so in dialogischer Form zu erzählen, daß die Forderungen nur einigermaßen befriedigt werden, welche an die Geschichtserzählung und an die dialogische Kunstform gemacht werden dürfen. Die Geschichtserzählung muß in der Reihe von Entwickelungen, welche sie vorführt, auch die äußern, zufälligen Einflüsse, welche hier störend, dort fördernd einwirkten, berücksichtigen, und schon deßhalb muß es unthunlich erscheinen, außer ihr eine fortschreitende Handlung lebendiger Personen, ein wahrhaft dramatisches Bild der Phantasie vorzuführen, und nur dann wäre es vielleicht möglich, den künstlerischen und wissenschaftlichen Zweck mit einander zu verbinden, wenn sich irgend eine Geschichte aus Begriff, Zweck und Bestimmung dessen, was Object der Darstellung ist, ableiten ließe. Nun hat aber Cicero die Zusammenstellung und Beurtheilung des geschichtlich Ueberlieferten zu seinem Hauptgeschäft gemacht, und geradezu auf die Schilderung der mannigfaltigen kleinern Züge Verzicht geleistet, welche die

Aufmerksamkeit des Lesers auf die Unterredenden fesseln, und ihre Eigenthümlichkeit so wie das Eingreifen der Umgebungen in den Fortgang des Gesprächs zur Anschauung bringen. Er mochte wohl einsehen, daß die Verbindung der beiden Zwecke nothwendig dem einen oder dem andern von ihnen schaden müßte, und hat offenbar in Ansehung der dialogischen Kunstform weniger strenge Anforderungen an sich gemacht, um dem andern, wichtigeren Zwecke genügen zu können. Die beiden Freunde, durch deren Bitten gedrängt Cicero die Geschichte der Beredsamkeit zu erzählen unternimmt, nehmen selbst einen mehr leidenden als thätigen Antheil an der Unterhaltung, und spielen neben dem gleich von Anfang entschieden hervortretenden Wortführer eine sehr untergeordnete Rolle. Sie unterbrechen wohl die Erzählung durch ihre Bedenken und Fragen, durch Lob und Tadel, sie bestätigen hier und da das von Cicero Gesagte und führen auch wohl, zum Theil ausdrücklich aufgefordert, die Unterhaltung fort; aber abgesehen davon, daß diese Zwischenreden sparsam angebracht sind, so ändern sie den Gang der Erzählung wenig oder gar nicht, und geben dem Gespräch nicht das Unruhige und Bewegliche, welches dem lebendigen Austausch der Gedanken eigenthümlich ist. Ja, wenn man den Antheil genauer erwägt, welchen die Mitunterredenden außer Cicero am Gespräch nehmen, so muß man zweifeln, ob Cicero überhaupt neben den Absichten des Geschichtschreibers und Redners noch Zwecke der schönen Kunst verfolgte, und die Vermuthung liegt nahe genug, daß er die dialogische Einkleidung vorzüglich deßhalb wählte, weil sie für seinen Zweck die bequemste war, und sich durch die Leichtigkeit empfahl, mit welcher er Betrachtungen über Vergangenes und Gegenwärtiges, über die Redekunst und über die wahren und falschen Bestrebungen in derselben nicht nur einreihen, sondern auch ausführlich und eindringlich vortragen konnte.

Auch benutzte er den Vortheil des Gesprächs dazu, um seinen Freunden manches auf ihn Bezügliche in den Mund zu legen, wovon er glauben mochte, daß es von jenen schicklicher gesagt würde, als von ihm selbst.

Wenn ich nun auf diese Weise das Lob der dialogischen Kunstform beschränken zu müssen glaube, so möchte ich doch gerade das als ein entschiedenes Lob von Cicero's Besonnenheit ansehen, daß er seiner Schrift nicht eine Ausstattung gegeben hat, welche ihr nur zum Nachtheil hätte gereichen können, zumal da er weder Philosoph noch Dichter genug war, um ein wahres dialogisches Kunstwerk zu liefern, und die Eigenthümlichkeit seines Geistes ihn entschieden zum Rednerischen hindrängte.